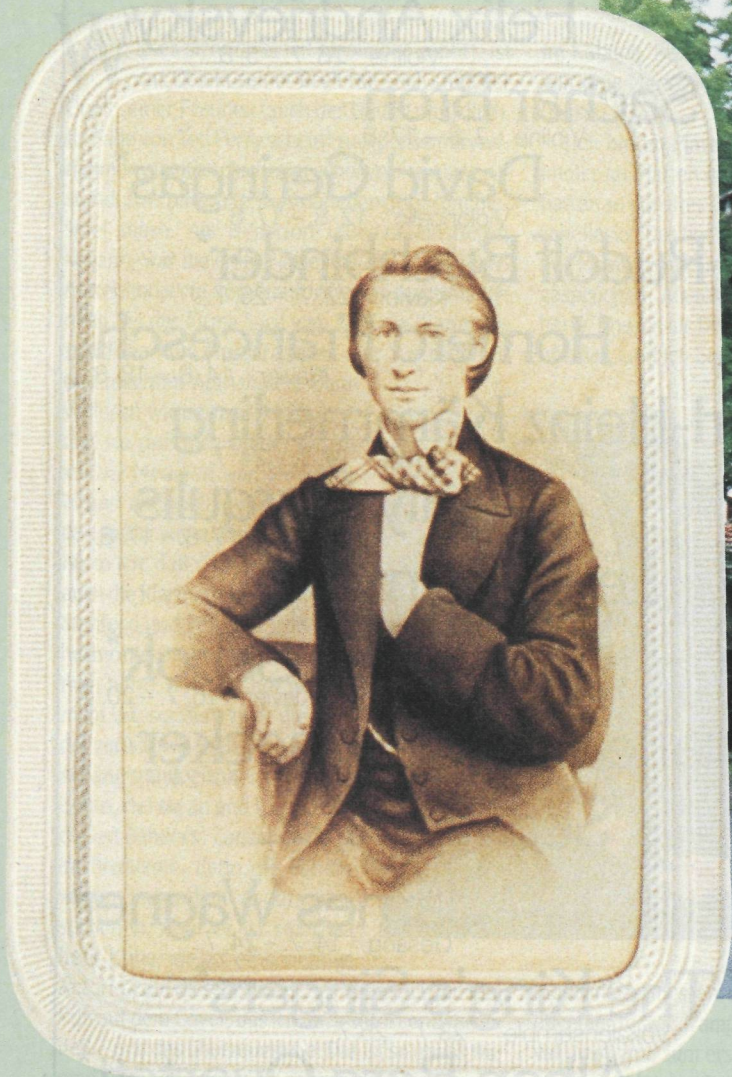


August Göllicher – Bruckner-Biograph und Franz Liszts Sekretär in dessen letzten Lebensjahren – hinterließ in seinem umfangreichen Nachlaß auch eine Reihe von Tagebüchern, von denen detaillierte Aufzeichnungen über den Klavierunterricht Franz Liszts in den Jahren 1884 bis 1886 – also bis zum Tode des Meisters – enthalten sind. Die im Regensburger Bosse-Verlag erschienenen Notizen streifen auch die Privatsphäre: Liszt als unermüdlicher Whist-Spieler, Liszt beim Fotografieren. –



94. Psalm/c-Moll), aus zwei weniger bedeutsamen Klavierstücken (Mazurka E-Dur, Scherzo d-Moll) und einem kleinen Trio in Es-Dur für Orgel. Im Fall der Orgelsonate kann man von einer kontinuierlichen Aufführungstradition sprechen, da die Organisten im Bereich der romantischen und spätromantischen Literatur mit glanzvollen, repräsentativen Werken nicht allzu reich bedacht worden sind. Die Klaviersonate jedoch geriet – wie Julius Reubkes Persönlichkeit insgesamt – bis weit in die Nachkriegszeit in Vergessenheit. Wie so oft war es auch hier die Schallplatte, die es risikobereiten Interpreten ermöglichte, sich mit diesem formal und inhaltlich an der h-Moll-Sonate von Liszt orientierten Werk an die Öffentlichkeit zu wenden. Auf diese Weise wurde der Name Julius Reubke auch einem breiteren, gleichwohl spezieller interessierten Publikum bekannt, und gelegentlich wagte es auch ein Pianist, das zwischen Fantasie- und Sonatenform vermittelnde Werk mit knapp 30 Minuten Ausführungsdauer auf ein Konzertprogramm zu setzen.

Indes blieben die Begleitumstände von Reubkes frühem Dahinscheiden weiterhin im Dunkeln. Nach Fotomaterialien suchten die Schallplattenproduzenten vergeblich. Reubke blieb ein typisches romantisches Schicksal. Ein leuchtender Komet, der im Alter von 24 Jahren in Pillnitz nicht weit von Dresden verglühte. Vielversprechend in seinen Anlagen und von seinen Zeitgenossen als Ausnahmeerscheinung sowohl fachlich als auch menschlich gerühmt, schien (Friedrich) Julius Reubke von früher Jugend an mit eindeutiger Zielsetzung eine musikalische Laufbahn angestrebt zu haben. In Magdeburg erhielt er Orgelunterricht, ab 1851 studierte er bei Theodor Kullak und bei Julius Stern an deren Berliner Kon-

Der Gasthof „Goldener Löwe“ in Pillnitz bei Dresden. Hier starb der vierundzwanzigjährige Julius Reubke am 3. Juni 1858. Das einzige Porträt von Reubke (links) ist im Besitz von Jochen Börner, Gotha.

Der Komponist **Julius Reubke** – Zur Erhellung eines Lebensbildes

Komet mit kurzer Flugbahn

Nur schmal ist sein Œuvre, selten aufgeführt – doch der 1858 im Alter von nur 24 Jahren verstorbene Friedrich Julius Reubke, Schüler Franz Liszts und von diesem hochgeschätzt, ist von seinen Zeitgenossen als außergewöhnliche pianistische und kompositorische Begabung erlebt worden.

Göllicher nutzte das Medium „Tagebuch“, um seine engen persönlichen Bindungen zum grenzenlos verehrten Pädagogen und Wohltäter Liszt ins rechte Licht zu rücken. Er hat dem Musikfreund von heute aber auch aufschlußreiche Daten hinterlassen, was die literarischen Gepflogenheiten, oder, mit einem modernen Wort ausgedrückt, die Repertoirevorlieben Liszts und seiner Schüler in diesen Jahren anbelangte. Im Zusammenhang mit dem am 23. März 1834 in Hausneudorf (also im nordöstlichen Harzvorland) geborenen Julius Reubke ist eine Notiz Göllicherichs vom „Freitag den 30. Juli 1885 (XX. Stunde 4h-6h)“ besonders interessant. Zwischen Darbietungen von Schumanns „Kreisleriana“ und der h-Moll-Ballade von Liszt notiert Göllicherich eine Wie-

dergabe der b-Moll-Sonate von Julius Reubke. Als Interpret wird ein gewisser „Hr. Dayas“ genannt.

Wie dieser Einblick in die pädagogischen und aufführungspraktischen Gepflogenheiten zeigt, war Liszt im Hinblick auf seinen 1858, im Alter von nur 24 Jahren verstorbenen Schüler nicht nur ganz allgemein um Gedenken bestrebt, sondern es ging ihm um die Aktualisierung einer schöpferischen Leistung, die sich unter unglückseligen Umständen leider nur kurz, ja fast möchte man sagen: explosionsartig und rätselhaft entfalten konnte. Denn Julius Reubkes kompositorischer Nachlass besteht, soweit bis heute handschriftliche und gedruckte Materialien erfasst werden konnten, lediglich aus zwei grossformatigen Sonaten für Klavier (in b-Moll) und für Orgel („Der

servatorium Klavier. Fünf Jahre später befand sich Reubke als „Lieblingsschüler“ im Kreis der Weimarer Studenten Franz Liszts. Seine monumentale Orgelsonate konnte er, wenige Monate vor seinem Tod, in Magdeburg noch aufführen. Die näheren Umstände sind nicht dokumentiert. Bar aller finanziellen Mittel soll Reubke erkrankt und am 3. Juni 1858 in Pillnitz verstorben sein. Nachrufe aus seinem Freundes- und Bewundererkreis enthalten auf diesbezügliche Fragen keine Antworten, sie bestätigen eher das bald helle, bald überschattete Bild eines Genies an der Schwelle zur Musik des 20. Jahrhunderts – an jener Schwelle, an der es sich auch im hohen Alter Franz Liszt mit allen Konsequenzen ästhetischer Vereinsamung, ja Verhöhnens unbequem

eingerichtet hatte. So reimte der Mainzer Schauspieler und Komponist Peter Cornelius – Reubkes Nachlaßverwalter – in einem insgesamt 13 Strophen umfassenden Nachruf die glühenden Zeilen:

Er wallte nicht mit Vielen / auf breitgetretener Bahn, / er stieg zu neuen Zielen / Auf steilem Pfad hinan.

Hans von Bülow schrieb an seinen Freund Felix Draeseke: „Reubke's Tod hat mich tief erschüttert. Freund Hein scheint kein Zukunftsmusiker zu sein. Er war einer der Wenigen, die der Partei Ehre machten. Liebe und Verehrung seinem Andenken. Seine Sonate (für Klavier) müßte gedruckt werden. Sollte es Kosten verursachen, ich subscribiere gehörig, was in meinen Kräften!“ Bülow spricht hier von der „Partei“ und vom „Zukunftsmusiker“ Reubke. Er bezog sich damit auf eine fortschrittliche, „neudeutsche“ Bewegung im Umkreis Richard Wagners und Franz Liszts. Freie und mutige Geister dieser Couleur wurden von ihren Widersachern abwertend als „Zukunftsmusiker“ bezeichnet – in polemischer Reaktion auf Wagners Idee und Schrift vom „Kunstwerk der Zukunft“ (1850).

Wie stark Sympathien und Wertschätzung für Reubke als Mensch und Musiker waren, belegt auch ein ungezeichnet gebliebener Nachruf („Julius Reubke zum Gedächtnis“), der in der Beilage zu Nr. 25 des 48. Bandes von Robert Schumanns „Neue Zeitschrift für Musik“ abgedruckt worden ist. (Als Verfasser kommt Robert Schumann nicht in Frage. Er war zu diesem Zeitpunkt schon zwei Jahre tot.) Da heißt es unter anderem im allgemein gehaltenen Pathos des 19. Jahrhunderts: „Warum sollte nur der eines Nachrufes werth sein, dem ein freundliches Geschick vergönnte, seine Schöpferkraft ganz zu entfalten, und ungehemmt zu vollenden, was der Geist in ihm gebar? Warum sollte der minder betrauert werden, der seinen schönen Idealen die ewige Weihe der Kunst nur deshalb nicht ertheilen konnte, weil der kalte Todeshauch die junge Blüthe in den Maitagen des Lebens entblätterte?“ Wenig später ereifert sich der Verfasser freilich in einer Manier, die schon eher Rückschlüsse auf Reubkes künstlerisches Wollen und sein sich gerade abzeichnendes Profil als Interpret und Komponist erlaubt.

„Julius Reubke kam im Herbst 1856 von Berlin nach Weimar. Niemand von uns kannte ihn bisher, außer Alexander Winterberger, mit dem er gemeinsam bei Marx und Millak studiert hatte. – Er kam zunächst zu Liszt, um sein Clavierspiel noch weiter auszubilden, in dem er schon einen bedeutenden Grad der Vollkommenheit erreicht hatte. Sein Spiel war ein so durchgeistigtes und freies, echt künstlerisch selbständiges, daß Liszt von der ersten Stunde an ihm seine vollste Aufmerksamkeit widmete. Durch den steten Umgang mit seinem Meister angeregt und erhoben, entfaltete sich aber Reubke's Compositionsberuf in so überraschender Weise, daß seine virtuoson Leistun-

DISKOGRAPHIE

Julius Reubke

M. Sander: **Orgelsonate**, C. Tanski, **Klaviersonate**;

MD+G CD 312 0344-2

H.-D. Meyer-Moortgat: **Das gesamte**

Werk;

prospect/Helmstedt pd LP 401492

H.-D. Bauer: **Klaviersonate, Mazurka E-Dur**;

RBM LP 3044

J. Guillo: **Klaviersonate, Orgelsonate**;

Dorian CD 90 106

G. D. Madge: **Klaviersonate**;

Dante CD PSG 9010

S. Preston: **Orgelsonate**;

DG CD 415 139-2

R. am Bach: **Klaviersonate, Mazurka, Scherzo (und von Otto Reubke: Novelllette op. 21, Gavotte op. 2,2, Scherzo op. 3, Charakterstück op. 4)**;

Adriano LP ADR 6

(CH-8022 Zürich, P.O. Box 5255)

gen neben denen seiner Schöpferkraft zurücktraten. Mit Begeisterung versenkte er sich in die Werke von Wagner und Liszt, aber er reproduzierte nicht, sondern er schuf aus dem Ganzen und Vollen, und bald stand ein junger Meister vor uns. Durch Liszt's Sonate inspiriert, komponierte er eine Claviersonate, die, als das erste selbständige Ergebnis der Liszt'schen Kunstreform nach dieser Seite hin, unsere volle Aufmerksamkeit erregte. Dies Werk bewies, daß man den Meister, wenn man ihn nur recht erfaßte, nie copiren, wol aber seine Bahnen fruchtbringend verfolgen wird, indem der junge Künstler des Meisters Eigenthümlichkeit in seine Individualität zu übertragen weiß, und neue Formen mit eigenem Gehalt erfüllt. Denn kein Geist gleicht dem anderen; und Sympathie ist kein Geisteszwang, sondern das schöne Vorrecht freier Geister!“

Auf der Grundlage solcher und im Tonfall verwandter Zeugnisse – und natürlich im Wissen um Reubkes schmales, aber bedeutendes schöpferisches Vermächtnis – entstand 1988 in Zusammenarbeit zwischen dem Verfasser dieser Zeilen,

dem Fernseh-Redakteur des Norddeutschen Rundfunks (Hamburg), Günther Bock, und dem jungen Pianisten Claudius Tanski, ein Film unter dem Motto „Auf den Spuren eines vergessenen Komponisten“. Zum Bedauern aller Beteiligten war es vor allem aus Kostengründen nicht möglich, für dieses Spezialprojekt auch im Osten zu recherchieren oder gar in Hausneindorf und Pillnitz, den Geburts-, bzw. Todesorten Reubkes, zu filmen. Reubkes Herkunft und die Begleitumstände seines Todes mußten somit bis auf Weiteres im Dunklen bleiben. Die Ausstrahlung des Films in den dritten Programmen der ARD sollte jedoch in dieser Hinsicht nicht ohne Folgen bleiben. Freilich mit Verzögerung, denn noch vor der sogenannten „Wende“ 1989, als in Leipzig das DDR-Regime unter friedlichem Protest zur Aufgabe gezwungen und schließlich der Fall der Mauer in Berlin erreicht wurde, bedeutete für den DDR-Bürger jede Kontaktaufnahme mit westlichen Personen und – gefährlicher noch! – mit öffentlichen Institutionen in der Bundesrepublik ein erhebliches Risiko für die gesamte Familie und deren berufliches Fortkommen. So ist es verständlich, daß Hinweise und Dokumente zu diesem Themenkreis erst mit der politisch bedingten Verzögerung eintrafen. Aber nun bestand Gelegenheit, in Hausneindorf und in Pillnitz ohne politisch-bürokratische Hindernisse Nachforschungen anzustellen.

In einer von Christoph Richter verfassten Ortschronik wird Hausneindorf – Reubkes Geburtsort – als „Dorf im nordöstlichen Harzvorland – zwischen Harz und Ha(c)kel in der unteren Selke-Aue im Dreieck Quedlinburg-Aschersleben-Halberstadt“ beschrieben. Hausneindorf ist ein von der Landwirtschaft geprägtes Guts-Dorf, das seinen Aufschwung nach dem 30jährigen Krieg erlebt und mit dem westfälischen Frieden 1648 zu Preußen kommt. Im 19. Jahrhundert wird die Dreifelderwirtschaft aufgegeben. Der Einsatz der

Dampfmaschine führt zur sogenannten Industrialisierung der Landwirtschaft. Als einflußreichste Instanz für die allgemeine Verbesserung der Lebensverhältnisse nennt Richter den Adel. In diesem wirtschaftlichen und sozialen Klima gilt es sich das Leben und Wirken der seit 1810 in Hausneindorf seßhaften Reubkes vorzustellen. Der Domänen-Beamte Benjamin Reubke ist der Stammvater der Orgelbauerfamilie, aus deren Werkstatt unter anderem die Orgel der Stiftskirche Quedlinburg und die Magdeburger Domorgel stammen. Julius Reubkes Affinität zur Orgel wird vor diesem biographischen Hintergrund plausibel. 1884 – also 26 Jahre nach Reubkes Tod – geht die Reubke-Werkstatt in den Besitz der Orgelbauerfamilie Röver über, die wenig später schon zu den fünf größten Produktionsstätten ihrer Art in Deutschland gehören sollte. Über die sonderbare Allianz von Musikalien- und anderweitiger Produktion berichtet Richters Chronik: „In der Werkstatt Röver wurden aber auch vor dem Ersten Weltkrieg nachrichten- und flugzeugtechnische Entwicklungen gebaut, deren Patentierung dazu führte, daß die oberste Heeresleitung des Deutschen Reiches eine Weiterforschung in Auftrag gab und unter größte Geheimhaltung stellte.“

Über die Atmosphäre in einer industriellen Orgelbauer-Familie und deren Einbindung musikalischer Interessen in die Alltagsfreizeit unterrichtet ein Manuskript von Julius (sic) Reubke, einem Neffen des Komponisten:

„Den alten früheren Verhältnissen entsprechend war das häusliche Leben der Großeltern und ihrer Kinder ein fast ganz patriarchalisches. Die Arbeiter waren im Hause untergebracht und erhielten, wie dies auf einem Dorfe gar nicht anders möglich war, auch hier Verpflegung. Mittags und abends wurde zum Essen gerufen, worauf die Arbeiter, der Platzfolge entsprechend, im Esszimmer erschienen, wo die Familienmitglieder bereits Platz genommen hatten. Großmutter

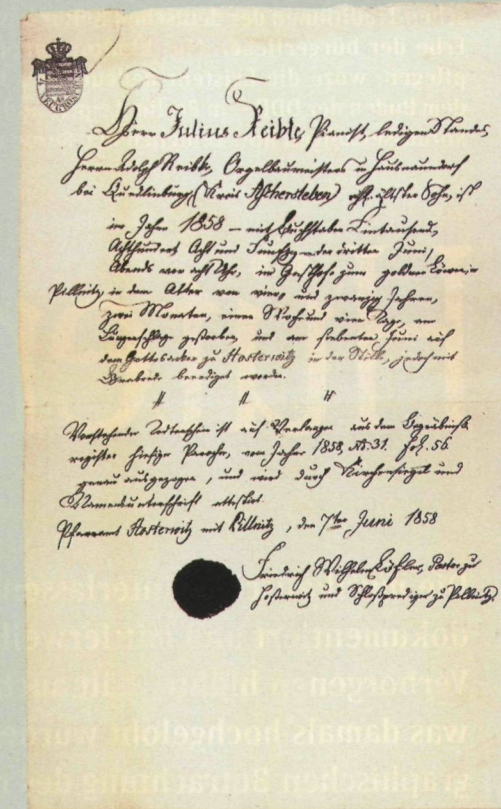
teilte das Essen zu, mit dem aber erst begonnen werden durfte, nachdem Großvater Mahlzeit gewünscht und dies von den übrigen Tischgenossen erwidert war. Unterhaltung war verpönt. (...) Während des Tages ging jeder, soweit nicht Besuch da war, seiner Arbeit nach. Großmutter besorgte die Wirtschaft, was damals jedenfalls keine geringe Arbeit gewesen sein mag. Mußte doch Fleisch meist von den Nachbardörfern, Kolonialwaren von der nächsten Stadt (Quedlinburg) herangeschafft, Gemüse vom Acker geholt werden. (...) Abends herrschte reges geistiges Leben, bei dem Musik natürlich die Hauptrolle spielte. Dies ergab sich schon daraus, daß zwei Söhne, Julius und Otto, sich dem Musikstudium widmeten, Großvater Orgel und Klavier, mein Vater auch noch Cello spielte. Der älteste, Julius, war längere Zeit Schüler von Liszt, der sehr an ihm gehangen und viel von ihm erhofft haben soll. Leider war sein Körper dem rastlosen Streben nicht gewachsen, so daß er schon in jungen Jahren in Pillnitz, wo er sich vom Studium erholen sollte, einem Lungenschlag erlag. Die Eltern sind lange Zeit über den frühen Tod ihres so talentierten Sohnes völlig untröstlich gewesen. Ein von einem mit ihm bekannten Künstler gefertigtes Medaillon-Porträt von ihm hing seitdem neben dem Flügel, seinem letzten Wirkungsplatz.“

Ein Abzug dieses Porträts befindet sich im Weimarer Liszt-Museum. Die frappierende Ähnlichkeit des jungen Reubke mit jüngeren Abbildungen seines Lehrers führte dazu, daß dieses Bild bis jetzt nicht als Reubke-Porträt erkannt worden ist. Aber nicht nur diese Abbildung konnte gefunden und „identifiziert“ werden, sondern auch Reubkes Sterbeurkunde und die Eintragungen in das Totenbuch von 1849-1879 (Seite 56, Eintragung Nr. 31) der Kirche „Maria am Wasser“ in Pillnitz/Hosterwitz bei Dresden. Reubke hatte sich in den Pillnitzer Gasthof „Goldener Löwe“ begeben, um sich von den Anstrengungen seines Studiums zu erholen – oder von jener Krankheit, der er im nämlichen Gasthof „Donnerstags, des dritten Juni, Abend halb acht Uhr“ erliegen sollte. Wie das Totenbuch verbürgt, wurde Reubke „Montags, des siebenten Juni“ auf dem „Todtenacker, in der Stille, jedoch mit Grabrede“ beigesetzt. Die Todesursache wird mit Lungenschlag angegeben, und lakonisch schließen diese Notizen: „Er starb im Gasthofe zu Pillnitz, wo er Genesung suchte.“

Daß in diesem Dokument als Begräbnisort der „Todtenacker“ vermerkt ist, gibt Anlaß zu Spekulationen (Selbstmord?), denn die Kirche in Pillnitz/Hosterwitz verfügte über einen eigenen Friedhof. Etwas weiter unten an der Elbe gab es zu dieser Zeit tatsächlich einen Gottesacker, der aber häufig überschwemmt und schließlich aufgelassen wurde.

Die Initiativen einiger Künstler auf dem Konzertpodium und im Rahmen ihrer Schallplatten-aufnahmen, der genannte NDR-Film, das Auftauchen von Dokumenten, und die Mitteilungen von

Ortschronisten und Nachfahren Reubkes haben in der Dresdner Umgebung zu Überlegungen geführt, das Andenken des Komponisten zu fördern – und dies auch im größeren Zusammenhang mit kostspieligen kulturellen Wiederbelebungen, wie sie für die „neuen Bundesländer“ Deutschlands unter großen Schwierigkeiten in den nächsten Jahren in Aussicht stehen. Erste Signale wurden bereits gesetzt: im Zuge der Renovierung von Schloß Pillnitz werden nach alter Tradition Konzerte im Wasserpalais veranstaltet. Unmittelbar neben dem Palais steht der Gasthof



Reubkes Sterbeurkunde vom 7. Juni 1858.



Reubkes Geburtshaus in Hausneindorf sowie der Eintrag in das Taufregister der Gemeinde Hausneindorf aus dem Jahre 1834.

B. Geborene und Gestorbene im Monat Juli 1834											
Nr.	Wohnort	Nachname der Kinder	Tag und Monat der Geburt	Ort der Geburt	Ob er legitim ist	Nachname des Vaters, in welchem Stand er sich befindet	Nachname der Mutter	Wohnort der Eltern	Tag der Taufe	Namen des Predigers, der es gesamt	Namen der Taufpaten
13	5	Julius Reubke	13. April	Hausneindorf	legitim	Reubke, David Elise	Elise	Hausneindorf	13. April	Ellen	...
14	6	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...